

Vom Weltkrieg.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. August 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Neuf Berquin, Merolles und südlich der Sys schlugen die im Vorgelände unserer neuen Linien belassenen Infanterie-Abteilungen mehrfach englische Vorstöße und Teilangriffe zurück. Maschinengewehre und Artillerie fügten dem Feinde hierbei empfindliche Verluste zu. Infanteriegefechte beiderseits der Scarpe und nördlich der Ancre.

Heeresgruppe v. Boehn.

Nordwestlich von Rone schlug eine seit dem 9. Aug. an Brennpunkten des Kampfes bestehende, aus Garde und niedersächsischen Reserve-Regimenten bestehende Division erneute starke Angriffe des Feindes ab. Im eigenen Vorstoß in die feindlichen Linien machte sie Gefangene. Zwischen Acre und Dife steigerte sich der Artilleriekampf am Nachmittag zu großer Stärke. Beiderseits von Craveaumesnil, nördlich und südlich von Cassigny und auf den Höhen südwestlich von Royon ließ der Feind mehrmals zu starken Angriffen vor; sie brachen in unserem Feuer oder im Gegenstoß zusammen. Auf dem Schlachtfelde zwischen Ancre und Acre wurden nach Meldung der Truppen seit dem 8. August bisher mehr als 500 feindliche Panzerwagen durch unsere Waffengewalt zerstört. Zwischen Dife und Aifne hat gestern der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. August durch starke Angriffe eingeleitete erneute Durchbruchversuch des Feindes begonnen. Nach stückter Feuersteigerung griffen weiße und schwarze Franzosen am frühen Morgen in tiefer Gliederung, unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen, auf 25 Kilometer breiter Front an. Sie drangen stellenweise in unsere vorderen Linien ein. Gegen Mittag

war der erste Ansturm des Feindes in unseren Infanterie-Kampfstellungen in der Linie Carlepoint, südlich von Blerancourt-Bezaponin-Pommiers gebrochen. Kraftvoller Gegenangriff deutscher Jägerregimenter warf den vorübergehend auf den Juvisy-Rücken vorstößenden Feind auf Bierry zurück. Bis in die späten Abendstunden hinein setzte der Feind seine erbitterten Angriffe fort. Sie brachen an der ganzen Front im Feuer unserer Artillerie teilweise in unseren Gegenstoß zusammen. Die Durchbruchversuche des Feindes sind trotz rücksichtslosem Kampfeinsatz und unter schwersten Verlusten am 1. Schlachttage gescheitert. Schlachtkrieg hatten an der Abwehr der Angriffe wirksamen Anteil. In nächtlichen Flügen griffen unsere Bombengeschwader den im Angriffsgebiet dicht gedrängten Gegner in Ortschaften, auf Bahnen und Straßen erfolgreich mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Amerika hat völlig freie Hand.

Basel, 19. August. „Daily Mail“ meldet aus New York: Im Kongress gab Lansing am letzten Dienstag bei Beratung der Wehrpflichtbill bekannt, daß Amerika völlig freie Hand in den Friedensbedingungen habe. Es sei kein Abkommen mit den Alliierten über die Friedensbedingungen eingegangen noch ein solches beabsichtigt.

Der Kriegszustand zwischen der Entente und Rußland.

WTB. Amsterdam, 17. August. Einem hiesigen Blatte zufolge meldet die „Times“ aus Washington: Die Vereinigten Staaten haben alle Beziehungen zu der bolschewistischen Regierung abgebrochen. Die amerikanischen Konsulatsbeamten haben Moskau am 5. August verlassen und den schwedischen Generalkonsul mit der Wahrnehmung der amerikanischen, englischen und japanischen Interessen betraut.

Die „Lusitania“ ein Munitionsdampfer.

Stockholm, den 18. August.

„Aftonbladet“ meldet unter der Überschrift „Endlich Klarheit in der „Lusitania“-Affäre“, daß aus dem Bericht der überlebenden Fahrgäste gegen die Cunard-Linie jetzt das Vorhandensein von Munition auf der „Lusitania“ klar hervorgegangen sei, daß also diejenigen die Schuld an dem Unglück trügen, die auf dem Munitionsdampfer Fahrgäste mitgenommen haben.

Volles und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 22. August 1918.

Bei Fliegeralarm weg von der Straße!

Immer und immer wieder wird die Beobachtung gemacht, daß ein Teil der Bevölkerung während der Zeit eines Fliegeralarms die Straßen und gefährdeten Plätze nicht verläßt und keine hinreichende Deckung aufsucht. So oft haben sich leider schon die traurigen Folgen der Nichtbeachtung des Alarms gezeigt, daß eine weitere Warnung unnötig erscheinen sollte. Das Publikum würdigt aber scheinbar immer noch nicht allgemein die Größe und Nähe der Gefahr nach Abgabe des Alarms. Die verantwortlichen Stellen, welche den Fliegeralarm jeweils anordnen, sind sich wohl bewußt, daß er für alle Teile der Bevölkerung störend und unbequem ist. Sie heben daher den Alarmzustand so bald als möglich wieder auf. Gerade deshalb muß sich aber jeder im eigenen Interesse und dem der Allgemeinheit darüber klar sein, daß er sich, solange der Alarm noch nicht aufgehoben ist, in Lebensgefahr begibt, sobald er den schützenden Raum verläßt, und andere gefährdet, die durch sein Verhalten dazu veranlaßt werden.

Ingeborg.

Roman von Dr. Lehne.

(38)

„Ich werde dafür sorgen, daß es nicht geschieht! Seien Sie ruhig, Frau Baronin, ich bin wirklich zu stolz dazu, mich in eine Familie zu drängen, in der ich so gänzlich unwillkommen bin. Ich möchte nicht nur geduldet sein! Wenn Sie mich nicht selbst willkommen heißen, Frau Baronin, können Sie vor mir ganz sicher sein. Und jetzt gestatten Sie mir, daß ich mich entferne. Meine Zeit ist um. Ich danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft.“

Gemeinlich neigte Frau von Stein den Kopf auf Ingeborgs Abschiedsworte und verharrte noch in Sinnen, als die Vorhänge sich längst hinter der schlanken Gestalt geschlossen hatten. In der Haltung des Mädchens hatte so viel Bornehmtheit gelegen, daß sie förmlich betroffen darüber war, wie wieder wurde der Gedanke an jene Ähnlichkeit wach, die sie schon einmal beunruhigt hatte. Sie schreckte beinahe auf, als Valerie vorsichtig hereintrat.

„Wo bleibst du, liebes Tantechen? Ich warte schon lange auf dich! Du hast dich doch nicht zu sehr alteriert?“ fragte sie schmeichelnd.

„Nicht wahr, ich hatte recht! Jenes so harmlos aussehende Wesen ist ein raffiniertes Geschöpf von einer seltenen Dreistigkeit. Bitte, nun erzähle mir, in welcher Weise verfuhrst du, dich zu rechtfertigen? Ich sah sie ihr Zimmer aufsuchen, sie war sehr blaß.“

„Ich bin wirklich etwas angegriffen, liebste Valerie. Bitte, erlaß mir den Bericht für später.“

Bei Ingeborgs Abreise hatte sich Frau von Stein durch plötzlich eingetretenes Unwohlsein entschuldigen lassen. Gleich danach ging ein Telegramm an Dietrich ab:

„Sofort kommen; unbedingt notwendig.“

Seine Mutter.

Bierzehntes Kapitel.

Ein Telegramm für den Herrn Baron.
Dietrich bezahlte den Boten und öffnete schnell die Depesche.

„Mir scheint da nichts Gutes aus Gatersburg zu kommen.“ Er pfiff durch die Zähne. „Dacht ich mir's doch — sicher hat Valerie Ingeborg zu guter Letzt doch erkannt, und mein süßes Mädel hat nun den militärischen Jörn allein austofsen müssen.“

Jörnig warf er das Papier zu Boden. „Verdammt noch mal! Und ich war so kurzfristig, so siegesicher! Ist also die Entscheidung in der einen Stunde doch gefallen?“

Er hatte keine Ruhe zu Hause und eilte fort zu Frau von Franzius.

„Liebe, gnädige Frau, hier, lesen Sie! Spricht das Telegramm nicht Bände? Wäre ich doch noch geblieben.“

Vor allem warten Sie Ingeborgs Ankunft ab, ehe Sie so außer sich sind. Sie wissen ja vorläufig noch gar nichts, sondern kombinieren nur.“ suchte ihn Frau von Franzius zu beruhigen. „Auf jeden Fall müssen Sie Inge erst gesprochen haben, ehe Sie nach Gatersburg reisen! Sie kommen gleich von der Bahn aus mit ihr zu mir und essen zu Abend hier.“

Jeden Augenblick sah Dietrich nach der Uhr, ob es noch nicht so weit war, und noch viel zu früh stürmte er davon.

Groß war seine Enttäuschung und Unruhe, als der Zug wohl eingelaufen, die Erwartete aber nicht mitgekommen war. Auch Frau von Franzius war verwundert, als er allein zu ihr zurückkehrte. Sie hatte Mühe, ihn zu beruhigen. Er war ganz unglücklich.

„Es ist etwas Folgeschweres passiert, dessen bin ich sicher, Inge wird doch nicht plötzlich erkrankt sein?“

„Dünnen Sie sich doch nicht mit solchen unnützen Gedanken, Dietrich! Das ist doch ganz ausgeschlossen!“

Sonst hätte Ihre Mutter ganz anders telegraphiert! Sehr einfach: Ingeborg hat den Zug verfaßt und kommt mit dem nächsten.“

„Nein, nein! Das hätte sie mir mitgeteilt.“

Unruhig ging er im Zimmer auf und ab und erwog alle Möglichkeiten. Kopfschüttelnd hörte ihm Frau von Franzius zu.

„Man kennt Sie kaum wieder, Dietrich! Fassen Sie sich doch in Geduld. Und während Sie sich hier in mühsamen Kombinationen ergehen, liegt vielleicht Nachricht von Inge bei Ihnen. Sie sind ja mehrere Stunden von zu Hause weg.“

„Natürlich, freilich, so wird es sein,“ rief er lebhaft. „geben Sie mir Urlaub, nachzusehen, gnädigste Frau?“

Sie lächelte nachsichtig.

„Gehen Sie in Gottes Namen, Dietrich! Und morgen bin ich zu jeder Zeit für Sie zu sprechen. Kommen Sie, so früh Sie wollen.“

Dankbar küßte er ihr die Hand und eilte davon. Als er nach Hause kam, lag ein Telegramm da. Mit vor Ungeduld zitternden Händen riß er es auf.

„Brief unterwegs. Kann vorläufig nicht nach L. kommen.“

Das war doch Unsinn, was er da las — sie konnte nicht kommen, wo er sie so sehnsüchtig erwartete? Vergewaltigt zerbrach er sich den Kopf, was das alles zu bedeuten hatte. Er fand keinen Schlaf während der Nacht und sehnste den Morgen herbei, der ihm die Entscheidung bringen würde.

Als er vom Dienst heimkehrte, der ihm heute eine Ewigkeit dünkte, hielt er endlich den Brief mit den ihm wohlbekannten geliebten Schriftzügen in den Händen.

So sehr es ihn drängte, den Inhalt kennen zu lernen, zögerte er doch mit dem Öffnen. Ein banges Gefühl beschlich ihn plötzlich. Eine Entscheidung barg dieser schmale längliche Briefumschlag in sich und wohl keine gute. —

Kolonial-Kriegerpende.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf veröffentlicht in der Nordd. Allg. Zeitung einen Artikel zur Kolonial-Kriegerpende, dem folgende beherzigenswerte Ausführungen zu entnehmen sind:

In diesen größten aller Verteidigungskriege, den je ein Volk hat führen müssen, wurden auch unsere Schutgebiete hineingezogen. Gleich einer Sturmflut brachen vor vier Jahren über sie die Wogen des Weltkrieges herein. Unter Vertrauen auf die Galtbarkeit des einzigen Vorgesetzten, der sie schützen sollte, auf die Konstante und auf das bis zum Kriegsausbruch von allen kolonisierenden Staaten im Interesse wahrer Kultur und Zivilisation heilig gehaltene Gesetz der Gerechtigkeit der weißen Rasse gegenüber den farbigen Kolonialvölkern wurde bitter enttäuscht. Dieser Damm, den wir für allzu fest und im gemeinsamen Interesse aller verankert geglaubt hatten, versagte. Ohne Not, getrieben nur von blinder Eroberungsgier, zerstörten England und seine Gefolgschaft die Konga- und Überlupungsländer, ohne Rücksicht auf die engeren militärischen Erwägungen, den Weltbrand auch auf koloniale Gebiete.

Sie mochten damals wohl damit rechnen, daß unsere Schutgebiete, die auf einen solchen Kampf nicht vorbereitet waren, ein leichter Raub für ihre Übermacht werden müßten. Aber herrlicher, als wir es zu hoffen wagen durften, haben auch in der schwersten unterworfenen Kriegsarbeit unsere Landsleute dort draußen sich bewährt. Jeder von ihnen, Mann und Weib, wurde zum Kämpfer für deutsches Recht und deutschen Besitz in Übersee, stellte seine Kraft, sei es an der Front oder hinter der Front des Kolonialkrieges, in den Dienst des Ringens um Deutschlands Zukunft. Sie alle haben mit uns und für uns gekämpft, mögen sie nun nach kurzer Frist, wie in den kleinen Schutgebieten der Südsee und in Togo, der ihnen gegenüberstehenden Übermacht erliegen, oder monatelang, ja jahrelang den feindlichen Angriffen getrotzt haben, wie in Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und vor allen Dingen Deutsch-Ostafrika.

Diese Leistungen, denen selbst die Feinde ihre Achtung nicht verlagern konnten, dürfen uns mit neuem berechtigten Stolz auf unsere Kolonialkämpfer erfüllen. Aber nicht nur stolz auf sie sollen und können wir sein, ihr heldenhafter Widerstand bildet nicht nur ein neues Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte, sondern unsere Kolonialkämpfer haben auch durch die tatsächliche Hilfe, die sie uns in unserem schweren Ringen geleistet haben, und zwar in größerem Umfang, als mancher von uns heute noch anzunehmen geneigt ist, den Fort des Mutterlandes verdient. Soweit wir das heute bereits übersehen können, haben sie nahezu 300 000 Mann feindlicher Truppen von unseren oder unserer Verbündeten Grenzen ferngehalten. Einen gewissen Anhalt für die gewaltige Summe der gesamten feindlichen Kriegsaufwendungen gegen unsere Schutgebiete erhält man aus der englischen Mitteilung, daß allein die Engländer für den Feldzug in Ostafrika bis zum Ende des Jahres 1917 über 6 Milliarden Mark ausgeben mußten.

Und unter welchen erschwerenden Umständen haben unsere Kolonialkämpfer diese Leistungen vollbracht! Wenn sie allein auf sich selbst gestellt im Kampf gegen übermächtige Feinde, gegen die Unbilden eines ungewohnten Klimas, erzwungenen Aufenthalt in einem tropischen Klima zu ermaßen drohten, für sie gab es kein Ausruhen, keine Erholung, kein Anlehnen an die Kraft des gesamten deutschen Volkes. Dieses stille Gelotum derer, die in unseren Schutgebieten, getragen von der Überzeugung und der klaren Erkenntnis der Wichtigkeit eines eigenen Kolonialbesitzes, für die Zukunft ihres Volkes gekämpft und gelitten haben, kann die Bewertung der ganzen Größe des Kampfes unserer Kolonialkämpfer nur erhöhen. Wie wir derer in Dankbarkeit gedenken und für sie und ihre Hinterbliebenen sorgen — weit über das Maß der rein staatlichen Fürsorge hinaus — in unseren heimischen Fronten, in der

Volkes Zukunft gekämpft und gelitten haben, so wollen wir auch derer nicht vergessen, die in unseren Schutgebieten für das gleiche große Ziel stritten und litten.

Manche tiegelagerte Wunde gilt es auch dort zu heilen. Es gilt besonders auch die Arbeitskraft und Schaffensfreudigkeit aller derer anzukurbeln, die als Vorkämpfer deutscher Art und deutscher Arbeit in unsere Kolonien hinausgingen und nun zunächst alles verloren haben, oder zum mindesten in ihrer ganzen Existenz auf das schwerste geschädigt sind. Sie sollen in den Stand gesetzt werden, nach Friedensschluß mit frischen Kräften an den Wiederaufbau des zerstörten im überlebensfähigen Deutschland heranzugehen. Die Hilfe, die ihnen das für ihre Leistungen in Krieg und Frieden dankbare Mutterland zuteil werden läßt, wird ein glückverheißendes Zeichen für die Zukunft sein. Die Kolonial-Kriegerpende bietet nicht nur eine Möglichkeit, unsere Kolonialkämpfer im weitesten Sinne des Wortes Dank und Anerkennung zu zeigen, sie wird, daran zweifle ich nicht, in ihrem Endergebnis auch beweisen, daß das deutsche Volk heute weniger denn je gewillt ist, auf seine koloniale Zukunft zu verzichten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die steckengebliebene Offensive.

Alle französischen Blätter geben zu, daß die Offensive der Entente steckengeblieben ist. — Hervé sagt in der 'Victoire', allgemein herrsche Enttäuschung. Man vergleicht die Ergebnisse der deutschen Offensive vom 21. März und 17. Mai mit denen der Entente. Die Offensive Mangin sei mit unzureichenden Kräften unternommen worden. Den Angriff der Armee Rawlinsons hätten die Deutschen vor Chantreaux und Roye aufgefangen, während er in dritten Tage Veronne und Ham hätte erreichen sollen. Hervé spricht die Hoffnung aus, daß die Amerikaner bessere strategische Ergebnisse erzielen werden. — Indessen erklärt bereits die übrige Presse, daß die Operationen infolge des wachsenden Widerstandes des Feindes zu erstarren beginnen.

v. Hinz gegen Lloyd George.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der 'Abn. Ztg.' wandte sich der Staatssekretär des Auswärtigen v. Hinz gegen die Behauptung Lloyd Georges, vor sechs Monaten hätten die Beherrschter Deutschlands absichtlich die von den Verbündeten vorgeschlagene gerechte und vernünftige Regelung der Weltverhältnisse abgelehnt. Demgegenüber erklärte der Staatssekretär, es sei den maßgebenden politischen und militärischen Stellen nichts bekannt von einem solchen Friedensvorschlag des Verbandes. Ganz im Gegenteil, alle Anregungen der Mittelmächte, die den Frieden oder seine Voraussetzungen betrafen, sind immer und immer wieder mit Hohn und Spott zurückgewiesen worden.

Ein wertvolles Eingeständnis.

Lord Lee hat bekanntlich seinen Posten als Generaldirektor der englischen Rationierungsmittelverteilung niedergelegt. In einer Erklärung an die Presse führt er über die Gründe seines Rücktritts u. a. aus: „Wie die Lage jetzt ist, will ich nur sagen, daß ich weder vom Scheitern der U-Boot-Befehle genügend überzeugt bin, noch von der Sicherheit unserer Rationierungsmittelversorgung für die nächsten Jahre...“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die deutsch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen in Salzburg sind zu einem gewissen Abschluß gelangt, der im allgemeinen an zuständiger Stelle in Berlin als befriedigend bezeichnet wird. Es werden nunmehr zunächst die militärischen und politischen Fragen an anderer Stelle eingehend behandelt werden, ehe wieder eine Aufnahme der Wirtschaftsverhandlungen geplant ist. Soweit bisher bekannt geworden, ist man auf der Grund-

sage der fortschreitenden Ermäßigung der Zölle bereits sehr weit gekommen, allerdings haben sich noch einige wenige Schwierigkeiten ergeben, deren Beseitigung vorerst zurückgestellt worden ist. Da geplant ist, auf Grund des bisherigen Ergebnisses der Verhandlungen von neuem eingehende Feststellungen mit den Industrie- und Handelskreisen zu gewinnen, so werden die hierfür geeigneten Verbände und Organisationen, so vor allem der neugegründete Wirtschaftsrat für Mitteleuropa, Gelegenheit haben, jetzt praktische Arbeit zu leisten.

Österreich-Ungarn.

Das Wiener Organ der 'Tschsch.-Nobl.'-Kalen will, aus unterrichteten Kreisen erfahren haben, daß der Ministerpräsident Freiherr v. Hussarek, gestützt auf das Vertrauen der Krone und im Einvernehmen mit Mitgliedern des Herrenhauses, des Abgeordnetenhauses und anderen hervorragenden Persönlichkeiten aller Nationen Österreich-Ungarns, sich für die Umwandlung der Monarchie in einen Staatenbund einsetze, der aus einem deutschen, einem tschechischen, polnischen, slowakischen Staat und den Ländern der Steiermark (Ungarn) bestehen soll. — Im Rahmen dieses Bundes soll jedes Volk die Erfüllung seiner berechtigten nationalen Forderungen finden. Zu den Beratungen des Verfassungs-ausschusses sollen außer bewährten Parlamentariern auch hervorragende Männer der Wissenschaft, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels sowie sachverständige Vertreter der autonomen Körperschaften aller Volksstämme hinzugezogen werden. Mit der Durchführung dieser neuen Verfassung und Staatsform soll ein Ministerium betraut werden, das das Vertrauen des Volkes genießt. An seine Spitze soll ein Mann von ausgeprägter Unparteilichkeit berufen werden. — Diese Nachricht wird in der vorliegenden Fassung mit Vorbehalt aufgenommen sein. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß sich gewisse Änderungen der österreichischen Verfassung in dem hier angedeuteten Sinne vorbereiten.

Frankreich.

Neben dem Kampf gegen die Diktatur Clemenceaus beschäftigt die linksstehenden Organe vor allem die immer stärker werdende monarchistische Bewegung. Die Blätter erörtern lebhaft den regen Anteil, den der Herzog von Orleans und dessen nächste Angehörige sowie eine Anzahl royalistischer Politiker an den gegen die Republik gerichteten Treibereien nehmen. Die Blätter weisen auf das Bedenkliche hin, daß eine solche Haltung der englische Kultur und die bestehenden Präzedenzen offen gebühret wird. Diese Angelegenheit dürfte von französischer Seite bei dem für die dritte Septemberwoche nach London berufenen Kongress der Verbandssozialisten zur Sprache gebracht werden.

Italien.

Bei Beginn der Sitzungen des Provinzialrats von Cuneo hielt Solinas als langjähriger Vorsitzender die Eröffnungsrede und benutzte, wie sonst, die Gelegenheit zu weitgehenden politischen Äußerungen; er sagte u. a.: Möchten die Kriegereignisse des Jahres 1918 das Ende der schrecklichen Gemeinheit näher bringen und bewirken, daß ein gerechter Frieden der Welt die Rückkehr zu einem zivilen Leben, zum Fortschritt und zur Freiheit sichert. Eine Rückkehr jedoch zum wirklichen Frieden, kein Waffenstillstand, keine Vorbereitung zu neuen Konflikten! Der Schluß der Rede ist der Forderung von großen nationalen und internationalen Reformen gewidmet, die die Völker in Stand setzen sollen, sich zur Regelung ihrer internationalen Beziehungen der veralteten Formen der Diplomatie zu entziehen und selber ihre Geschicke in die Hand zu nehmen.

Rußland.

Die Nachrichten der Zentralkomitees der Arbeiter und Deputierten schreiben anlässlich des Vorgehens des Verbandes in einem Leitartikel: „Wie allbekannt, verläßt unseren Verbänden“ nicht der Gedanke, Rußland in irgendeiner Weise „zu bringen. Die Idee unseres Vaterlandes wollen ihnen nicht aus dem Sinn. Sie sind bereit, ihre eigene Front in Europa zu ver-

lassen, um nur Truppen nach Rußland entsenden zu können. Wenn diese „Dissemination“ Frankreichs und Frankreichs sich zu vernünftigen Besinnung, so werden wohl selbst die autokratischen Kreise der Verbände abgeben, daß die Kabinette von Lloyd George und Clemenceau eine Politik zynischer Eroberer treiben. Frankreich hat Rußland schon eine „Güte“ erwiesen, indem es mittels der tschechisch-slowakischen Banden die Zufuhr von Getreide von der Wolga und aus Sibirien abgeschnitten hat. Der Hunger — das war das erste Geschenk Frankreichs an das russische Volk.“

Vor dem Sturz.

Aus Nikolai II. Tagebüchern.

Die Moskauer 'Izwestija', das Organ der Bolschewiki, beginnt jetzt mit der angelegentlichsten Veröffentlichung der Tagebücher Nikolai II. Das Präsidium des Allrussischen Zentralkomitees hat eine besondere Kommission eingesetzt zur Durchsicht und Veröffentlichung der Tagebücher und des andern beim Zaren gefundenen Materials. Zunächst werden die Teile des Tagebuchs veröffentlicht, die das größte Interesse beanspruchen. Den von Nikolai II. handschriftlich gemachten Eintragungen aus den ersten Tagen der Revolution im März 1917 werden die Aufzeichnungen aus der Zeit der Revolution des Jahres 1905 folgen, sodann die aus dem russisch-japanischen Krieg und dem gegenwärtigen Weltkrieg. Die Kommission ist im Besitz von Tagebüchern seit dem 1. Januar 1882. Nikolai II. hat seine Aufzeichnungen 36 Jahre hindurch täglich und fast ohne Unterbrechung geführt. Es werden im folgenden die Notizen aus den letzten Tagen der Herrschaft des Zaren mitgeteilt.

Montag, 12. März. In Petersburg haben seit einigen Tagen Unruhen begonnen. Reiter haben Truppen daran teilgenommen. Abgesehen vom Gefühl, so weit wegzukommen und nur abgerissene unzulässige Nachrichten zu erhalten. Nach dem Mittagessen beschloß ich, nach Jaroslavl zu fahren. 1 Uhr nachts in den Zug eingestiegen.

Dienstag, 13. März: 3 1/2 Uhr schlafen gelegt, da lange Unterredung mit Iwanow gehabt, den mit Truppen nach Petrograd schickte, um Ordnung zu schaffen. Bis 10 Uhr geschlafen. Von Jaroslavl ab um 6 Uhr morgens. Weiter frohlich und sonnig. Ganzen Tag durchgefahren über Wlajma, Rjadow, Michailow. Um 9 Uhr angekommen.

Mittwoch, 14. März 1917: Nachts umgekehrt von Station Wlajma, da Ijuban und Kojno von russischen Soldaten besetzt waren. Fuhr über Walda, Dno, Wlajma, wo über Nacht blieb. Sah Michailow, Gr. Danilow und Samoilow hielten mit mir. Wlajma und Luga gleichfalls von russischen Soldaten besetzt. Schmach und Schande. Weiter fuhr nach Jaroslavl. Sehe gelang nicht. Gedanken und Gefühle die ganze Zeit davor. Wie schwer muß es der armen Alice sein, diese Ereignisse allein zu erleben. Herr Gott hilf uns!

Donnerstag, 15. März: Morgens kam Michailow und las seine lange Unterredung vor, die er telefonisch mit Kobzjanoff gehabt hatte. Nach seiner Meinung ist die Lage in Petersburg so, daß jetzt ein Ministerium aus der Duma machbar wäre, irgendwas zu tun, da die sozialdemokratische Partei, durch den Arbeiterlohnverlust verlor, dagegen anlämpft. Meine Abhandlung notwendig. Michailow überbrachte dieses Gespräch dem Hauptquartier und Alexejew gab es den Armeekommandanten weiter. 4 1/2 Uhr mittags kamen von allen Antworten. Ihr wesentlicher Inhalt: daß im Namen der Rettung Rußlands und um die Krone an der Front in Ruhe zu erhalten, die Entscheidung zu diesem Schritt notwendig ist. Ich stimmte zu. Abends aus Petersburg zurück nach Jaroslavl und Schulin gekommen, mit denen ich Unterredung hatte und denen ich das umgearbeitete und unterschriebene Manifest (der Abhandlung) übergab. 1 Uhr nachts von Jaroslavl abgereist mit dem schweren Gefühl des Erlebten. Ding um Werrat, Feigheit, Betrug.

Die Geschwister.

18) Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Das kann ich nicht genau vorbestimmen,“ sagte er, äußerlich ruhig, fast lässig. In seinem Innern tobte es aber wie ein Sturm. Sie waren am Haus angekommen und nahmen auf der schattigen Veranda Platz.

„Sammeln sie sich eine Weile gegenüber. Gabi zog unruhig an ihrem Spitzenstich herum.“

Ihre waren die Tränen nahe. Sie empfand seine stille Gelassenheit schmerzhaft. Rechte er denn so gar nicht von dem, was in ihr vorging? Oder lag ihm nichts mehr an ihrer Liebe? Hatte sie ihn so lange gequält mit ihrer Rache, daß er sein Herz von ihr abwandte?

„Herbert!“

„Du wünschst?“

„Warum — warum bist du so — so eigenartig — so lässig zu mir?“

Er sprang auf und stand hochaufragend vor ihr. Er sah furchtbar blaß aus und in seinen Augen glühte es wie Wetterleuchten.

„Er sagte mit hartem Stimm: die Beine eines Stuhles, gleichsam, um sich festzuhalten.“

„Warum — Gabi? Warum? — Kind, du weißt nicht, was mich diese Rache kostet.“

Sie erbeute; eine unterdrückte Glut sprach aus diesen Worten. Und daß er dabei nicht einen Augenblick die Gewalt über sich verlor, zwang sie zur Bewunderung. Eine alles überlegende Sehnsucht flog in ihr auf. Wie bezaubernd glänzend war sie doch, daß ihr die

Liebe eines solchen Mannes gehörte. Und sie schloß mit befehlender Gewißheit in diesem Augenblick, daß eine tiefe, starke Liebe zu ihm in ihrem Herzen wohnte.

Sie streckte bittend die Hände nach ihm aus. „Herbert, komm einmal her zu mir,“ bat sie weich.

Er war mit einem Sprunge an ihrer Seite und warf sich neben ihr auf die Knie. Mit einem zitternden Seufzer barg er seinen Kopf in ihren Schoß.

Sie umfaßte seinen Kopf mit bebenden Händen und richtete ihn auf.

„Herbert, sieh mich doch an,“ bat sie. Er sah ihr in die Augen, daß ein zitterndes Glückgefühl über sie hinströmte.

„Weißt du, was deine Augen mir verheißten — du — du — weißt du es?“ fragte er mit vor Erregung zitternder Stimme.

Sie lehnte erdend ihre Wangen an die seine.

„Herbert — lieber, besser Mann — ich hab' dich lieb, so lieb wie nichts auf der Welt,“ jubelte sie leise.

Er rief sie in seine Arme.

„Mein Weib — mein Weib — ich halte dich — ich hab' dich errungen,“ jauchzte er, und wie ein glühender Strom floß seine Jährliebe über sie hin. Das erdärmte Gefühl brach sich Bahn mit seiner Allgewalt, die erbeben ließ.

Erst jetzt erkannte sie voll und ganz die Größe seiner Liebe.

Soll und befehlte sie an seinem wilden, kopfenden Herzen und ließ sich von ihm die roten Lippen küssen. Seine heißen Liebesworte

überkauten sie, fast wurde ihr bang vor der Größe seiner Liebe.

Er mußte wohl in ihrem Gesicht gelesen haben. Wollig hielt er sie von sich und sah ihr forschend in die Augen.

„Gabi — es ist doch Liebe — kein Mitleid, was dich in meine Arme führt? Mitleid mag ich nicht. Das kann mich nicht beglücken.“

Sie sah ganz ängstlich in sein erbläutes Gesicht.

„Herbert — ach du Idiotischer Mann — siehst du Mitleid aus?“

Er drückte ihre Handflächen vor Gesicht und schloß sie.

„Ich kann es auch nicht ertragen, dich jetzt wieder herzugeben, Liebste, Schö. Du sagst mir aber so ängstlich an. Hab' ich dich mit meinem Angestimm erstickt? Zu lange habe ich zurückdrängen müssen, was mich bewegte. Aber nun hast du mich schon wieder in deiner Gewalt, mein kleiner, lieber Bengel. Komm, halte mich — halte mich fest, ich will hier ganz still zu deinen Füßen liegen. Mein geliebtes, wonniges Weib — wie ich dich liebe — wie ich dich bin!“

Sie umfaßte seinen Hals und schmiegte sich in seine Arme.

„Mein Lieber, lieber Mann,“ flüsterte sie, und mit strahlendem Blick sah sie in seine Augen.

„Wie glücklich bin ich, daß ich dich so innig lieben kann.“

Die nächste Zeit verging den beiden wie ein farbenglühender Traum. Trotzdem es anfangs, sehr heiß zu werden, konnten sie sich nicht ent-

schließen, das lauschige, weltabgeschiedene Nestchen zu verlassen. Tagüber blieben sie in den durch Jasonten vor der Sonne geschützten Zimmern. Abends, wenn es kühler wurde, gingen sie in den dunklen, schwelgerischen Garten hinaus. Dort aneinandergegemurmelt warteten sie auf und ab in seltsamem Schweigen, oder sie sprachen von Glück und Liebe.

Am Freitag besuchte Gabriele sehr früh. Die neue starke Liebe zu ihrem Mann schloß ihre Seele so ganz, daß sie nichts dachte, als wie sie ihn beglücken konnte.

Ingeborg Hallers Hochzeit wurde im großen Stille gefeiert. Sie war keine schöne Braut. Das kleine braune Gesichtchen mit den feierlich brennenden Wangen und den unruhig glänzenden Augen wollte gar nicht unter Myriaden und Schleier passen. Viel lieblicher und schöner war ihre erste Brautjungfer Marie Wagner.

Diese war eine Nichte von Frau Konrad Haller. Ihre Eltern, die gleich Hallers sehr reiche Leute waren, hatten ihrem Schwager erlaubt, einige Wochen bei Hallers zu bleiben. Sie war schon acht Tage vor der Hochzeit gekommen, um sich an den Vorbereitungen zum Fest zu beteiligen. Es sollten lebende Blaustrümpfer werden und auch sonst waren ihr die Vorbereitungen allerletzt überauswunderbar.

Fred von Gohberg war mehr als da. Er stand bei Ingeborg in großer Gunst, als Heinz' Freund. Natürlich kam er sehr viel mit Konrad Haller zusammen. Die lustige, reizende Blondine hatte es nicht schwer,

Von Nah und fern.

Der deutsche Messerkrieg und das Ausland. Aber den deutschen Messerkrieg macht sich das Ausland lustig. Bekanntlich bezieht sich der Messerkrieg auf die Stadt Breslau, der bisherigen Messerfabrik Leipzig Konkurrenz zu machen, und wiederum wird auch in Süddeutschland Stimmung für eine Messe gemacht. So haben hiesige Zeitungen spaltenlange Auszüge aus der deutschen Presse gebracht und ziehen den Messerkrieg ins Lächerliche. In ihrem Urteil sind sie sich darüber einig, daß nur eine Centralisation für die ausländischen Besucher Zweck hat und daß man seinem Ausländer zumuten soll, durch ganz Deutschland zu reisen, um die verschiedenen Messen zu besuchen. Außerdem sollten aber auch die einzelnen Städte bedenken, welche hohen Unkosten dem Ausländer durch eine solche Zerstückelung verursacht werden.

Österreichische Arbeiter für Deutschland. In die Arbeiter in Harza ist, dem Hamb. Fr. Blatt zufolge, die Aufforderung gerichtet worden, sich zur Arbeit in Deutschland anwerben zu lassen. Da die große Krähholmer Manufaktur in Harza und inmalgeheßen eine sehr große Anzahl Leute arbeitslos ist, gingen zahlreiche Meldungen ein, und es ist bereits eine große Anzahl Arbeiter auf dem Wege nach Deutschland. Die Arbeiter erhalten freie Fahrt, freien Unterhalt und einen Lohn bis zu 2,70 Mark täglich.

Finnische Butter für deutsches Salz. Seit langer Zeit herrscht in Finnland großer Mangel an Salz. Finnlands Landwirtschaft ist trotz der Kriegswirren leistungsfähig geblieben; es ist noch ein großer Viehbestand im Lande. Nur Salz fehlt in Finnland, und von Ländern, die die ersten Salzwerke nach Finnland haben, Burselt liegen eine ganze Reihe von Salzwerken zur Umwandlung nach Finnland bereit. Von dort sind dafür nach dem „B. V. A.“ größere Butterlieferungen zu erwarten, und der erste Schifftransport finnlicher Butter, 200.000 Pfund, ist jetzt in Ländern angekommen.

Zur Befestigung der Auswärtigen im Fremdenverkehr. In dieser Lage von der Stadt Bremen eine Kommission eingesetzt worden. Die Einschränkung des Fremdenverkehrs ist so gedacht, daß eine Zusammenkunft der Gastwirte, Fremdenheime und Pensionen erfolgen soll. In Erwägung gezogen ist ferner die Überwachung der Postpakete und die Unterhaltung des Gepäcks der sich in Bremen aufhaltenden Fremden auf Samstags.

Selbstmord durch Sturz vom Kirchturm. Ein armenhafter Mann beging in Wittenberg ein Mord durch Selbstmord, daß er sich von dem Turm der St. Johannis Kirche auf das Straßenpflaster stürzte. Die Leiche war bis zur Unkenntlichkeit zerquetscht.

Erdbeben in Südafrika. Aus Durban wird gemeldet: Am Sonntag nachmittags wurde in Durban und Umgebung ein Erdbeben wahrgenommen.

Wesentliche Kupferlunde in Zappfand. In jüngster Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. So hat man bei Jodanet und Rippan in Zappfand große Kupferlunde gemacht, und auch bei Lino-Graha am Vibonone ist man auf eine Kupferlunde von einer Größe von nicht weniger als 50 Meter gekommen. Nach die Tiefe dieser aber soll bedeutend sein; nach steht man bei der Ausgrabung der gewaltigen und reichen Mine großen Schwierigkeiten entgegen.

Ernährungsunruhen in Spanien. Die Lage in Spanien verschlechtert sich infolge des großen Mangels an Lebensmitteln und der Teuerung. Aus der Provinz werden tägliche Unruhen und Zusammenstöße mit der Polizei gemeldet. Bei dem Zusammenstoß am 6. August in Guadalajara wurden sieben Personen schwer verwundet. In Santa Lucia herrscht Generalstreik. Es fanden zahlreiche Unruhen und Ausschreitungen der Arbeitslosen statt, die mit dem Mangel an Arbeit und Brot die Straßen durchzogen.

Gerichtshalle.

Ebersfeld, 15. Aug. In dem Steuerhinterzuckerprozeß gegen den Generaldirektor Anton

zu erobern. Fred machte ihr auf Tod und Leben den Hof und verliebte sich wirklich ganz ernstlich in die anmutige junge Dame. Und Fred gefiel ihr sehr gut in seiner frischen, verheirateten Art.

Die beiden jungen Leute freuten sich sehr auf Ingeborgs Hochzeit. Nach der Trauung wurde es erst schön. Fred und Ingeborg waren als erster Brautpaar und erste Brautjungfer gewissermaßen zusammengehörig. Fred führte die Dame auch zu Tisch. Nach dem Toast auf das Brautpaar seufzte sich Fred seufzend wieder auf seinen Platz.

Weshalb seufzen Sie so schwer, Herr von Sohegg?

Er sah sie, nochmals seufzend, herguckend an.

Ich bedaure so sehr, daß heute nicht meine Hochzeit ist.

Sie lachte.

Haben Sie denn schon eine Braut?

Nein, leider nicht.

Wie müssen Sie sich dann erst anschaffen?

„Ich will ja keine“, sagte er mit tragischer Miene.

Haben Sie schon den Versuch gemacht?

Nein, eigentlich noch nicht.

Na also.

Glauben Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Lust hätte, eine zu bekommen?

Sind Sie sehr anbrechbar?

Ich weiß es nicht.

Wie mühte denn diejenige beschaffen sein, die Ihnen gefallen soll?

Abels der Mannesmann Waffen- und Munitionswerke in Remscheid ist heute das Urteil verurteilt worden. Es lautet auf sechs Monate Gefängnis und 1.852.000 Mark Geldstrafe. Auf die Gefängnisstrafe wurden fünf Monate der Untersuchungshaft angerechnet. Im Reichsberufungsgericht tritt an Stelle der 852.000 Mark hinterzogener Einkommensteuer für je 15 Mark ein Tag Haft bis zur Höchstgrenze von sechs Wochen. Anstatt der 1.200.000 Mark hinterzogener Einkommensteuer tritt er, für je 15 Mark ein Tag Gefängnis bis zur Höchstgrenze von einem Jahre. Der Antrag der Verteidigung auf Haftentlassung wurde vom Gericht abgelehnt mit der Begründung, daß der Angeklagte noch Geld im Auslande zur Verfügung habe und deshalb Fluchtverdacht noch bestehe.

Was Pflanzen leisten

Englische Betrachtungen zur Ernte 1918.

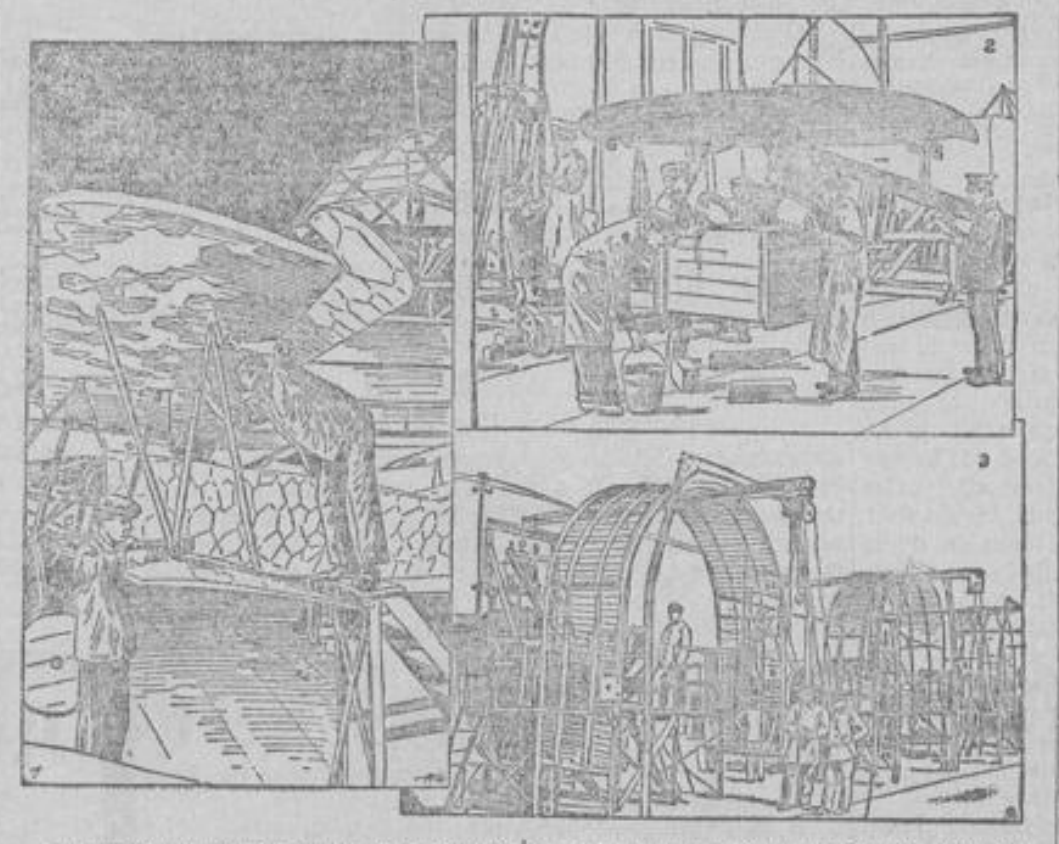
„In einem Garten habe ich einige wunderbare Dinge beobachtet“, so erzählt Leonard

Male Hadden. Es war bereits eine Ernte von frischen Schoten gewonnen, und nach dem Fortschaffen der Pflanzen wurde der Boden zwischen ihnen gehackt. Ein Dunggauß wurde angewendet, und bald begannen die Pflanzen eine Menge frischer grüner Schößlinge auszuwerfen. Bei den Erbsen wie bei den Bohnen entwickelten sich die zweiten Ernten infolge des heißen Wetters sehr schnell.

Hat man bisher je daran gedacht, Kartoffeln zu ernten, ohne die Pflanzen auszureißen? Der Gedanke scheint aber bei kleinen Gärten sehr naheliegend. Man lockert den Boden um die Pflanze herum vorsichtig mit einer Gabel. Dann gräbt man mit der Hand nach und zieht alle große Knollen heraus, die man nur finden kann. Mein erfahrungreicher Freund erzählte mir, daß er im ganzen letzten Sommer seinen Haushalt auf diese Art mit Kartoffeln versorgt und nicht eine einzige Pflanze bis zum Herbst ausge-

Wie ein Flugzeug entsteht.

1. Anbringen der Tragflächen und der Verankerungen an den Flugzeugkörper. 2. Prüfung des Höhenfliegers auf Tragfähigkeit durch Belastung mit Sand. 3. Prüfstände für Flugzeugmotoren, die mit einem Güter umgehen sind, das abblutende Propellersteile aufhängen soll.



Zur Herstellung von Flugzeugen aller Art sind Vorarbeiten unentbehrlich. Ein jedes Flugzeug muß in allen Teilen in der sorgfältigsten Weise bearbeitet werden, es ist eine beachtliche Menge feiner Mechanikarbeiten nötig, damit die größtmögliche Zuverlässigkeit erzielt wird. Allerdings sind die Fortschritte in Flugmaschinen überaus rasch, wie die Verbesserung in

den Einzelarbeiten sich immer höherer Vollendung genähert hat. Log des Maschinenbaus und Maschinenverbrauchs von Flugzeugen kann die Herstellung nicht in rein industrieller Weise vor sich gehen, weil jedes Flugzeug in gewissem Sinne individuell behandelt werden muß. Auf unseren Bildern sehen wir, wie verschiedene der Einzelarbeiten vorgenommen werden.

Basin in der „Daily Mail“. Der Eigentümer erwartet von jeder Pflanze, daß sie ihr Bestes in der Hervorbringung von Nahrungsmitteln leistet. Er meint, es wäre lächerlich, so viel von den Menschen in Kriegzeiten zu fordern und die Pflanzen bei ihrer Fruchtbarkeit beharren zu lassen. Gerade jetzt, so führt er aus, verdienen die biden Bohnen einen Tadel, daß sie nicht genug geleistet haben. Man sollte jede Pflanze 6 Fuß über dem Boden abschneiden; dann werden die Stängel bald zahlreiche Schößlinge auswerfen, die sehr schnell wachsen werden. In einer Woche sind diese in Blüte und schließlich erscheinen die Hülsen. So werden die Bohnen bis zum Herbst tragen, besonders wenn sie dann und wann durch etwas Düngung ermuntert werden. Diese Bohnen der zweiten Ernte sind besser als die der ersten, da sie sehr wenig bitteren Geschmack haben.

Ganz ebenso steht es mit den Erbsen, nur daß die Pflanzen nicht abgeschnitten werden. Man zeigte mir zwei Reihen, die zum zweiten

graben habe. Als es aber so weit war, hatte er eine so gute Ernte wie je zuvor, die er also zu der früheren hinzubem. Er meint, nach einigen Versuchen werde man geradezu einen Anstoß dafür, die Knollen herauszufinden. Einige Pflanzen, denen sie bereits genommen waren, haben trotz der Ernte besser aus wie die anderen. Vielleicht hilft die Lockerung des Bodens einer freien Wurzel zu wachsen; jedenfalls veranlaßt die Entfernung der biden Knollen die Pflanze, neue an ihrer Stelle zu entwickeln. Ich möchte auch wissen, wie viele Kriegsgärtner sich über den Wert der Kohlstrünke klar sind. Wenn diese dicht zusammen in irgend einen Winkel gepflanzt werden, sorgen sie für einen niemals endenden Vorrat von schmackhaftem Gemüse.

Wie auch das Wetter sein mag, stets senden die alten Strünke Schößlinge aus; je mehr man abschneidet, um so mehr wird man erhalten. Die Stängel sind so zart und ich wie irgend etwas, was man aus dem Garten er-

wurde sehr rot und fing plötzlich an, von etwas anderem zu reden.

Fred ging darauf ein. Er hatte vorläufig nur ein bißchen sondieren wollen. Nun wußte er, daß er einige Chancen hatte.

Als das Brautpaar abgereist war, wurde getraut. Fred war ein ausgezeichnete und eleganter Tänzer. Und Fräulein Ingeborg wußte das sehr zu schätzen.

Wann werden Sie wieder abreisen, gnädiges Fräulein? fragte Fred.

Ich bleibe noch einige Wochen hier, bis Inge von der Hochzeitsreise zurückkommt.

Tante Haller wird die Trennung von meiner Cousine so schwer, da soll ich zu ihrer Gesellschaft bleiben.

Darf ich mich darüber freuen?

Warum soll ich Ihnen das verwehren?

Ich hoffe, es wird mir gestattet sein, mich zuweilen nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Gewiß, ich werde mich immer freuen, Sie zu sehen.

Sans phrase?

Ganz natürlich.

Sie kommt es, gnädiges Fräulein, daß ich Sie noch nie gesehen habe. Sie sind doch sicher schon öfter hier zu Besuch gewesen?

Gewiß. Ich war aber immer hier, wenn Sie im Lande waren. Ihre beiden Schwestern habe ich schon früher kennen gelernt.

So etwas Interessantes wird einem nun nicht berichtet, rief er empört.

Sie überhörte diesen Ausruf wiehinbar.

Ihre Schwester Gabriele hat sich verheiratet?

Wann kommt sie von der Hochzeitsreise zurück?

halten kann. Der Gärtner dieses Wundergartens erzählte mir, daß es keine Pflanze in ihm gäbe, die mehr „Abstrichen“ leisten könnte als ein Kohlstrunk.

Vermischtes.

Ein „zeitgemäßer“ Kühlraum. Mit welcher „Geschwindigkeit“ in Frankreich die für das Volkwohl wichtigen Maßregeln getroffen werden, geht aus der folgenden spöttischen Notiz hervor, die die „Action française“ veröffentlicht: Vor fast 3 Monaten gab man uns den Beschluß des Pariser Gemeinderates kund, in den Markthallen einen Kühlraum für Fische zu errichten. Da täglich ungeheuerliche Mengen von Seefischen verfaulen und weggeschwommen werden müßten, war ein schneller Handel natürlich dringendste Notwendigkeit. Ein sofortiger Beginn der Arbeiten war erforderlich. Die Kunde, daß der Kühlraum in 14 Tagen eingerichtet sein würde, wurde verbreitet, dann — hörte man nichts mehr! Seit nun erfahren wir, daß die Arbeiter mit den Vorbereitungen eben beginnen. Bevor man ihnen den ersten Gehalt erlaubte, mußten erst vorbereitende Aktien erledigt werden; dazu brauchte man 8—10 Wochen. Aber damit nicht genug, mußte auch unbedingt zunächst ein sehr großer Kühlraum, den die Amerikaner in 7 Monaten erbaut hatten, beschlagnahmt werden. Wir dürfen uns demnach also glücklich freuen, wenn der Kühlraum der Halle im nächsten Februar fertiggestellt sein wird! In dieser Jahreszeit freilich, wo es für gewöhnlich Stein und Wein friert, wird der Fisch zur Frischhaltung nicht mehr der künstlichen Kühlung bedürfen...

Gemeinnütziges.

Eine billige Türsicherung. In heutiger Zeit nehmen die Einbrüche und Diebstähle in erschreckender Weise zu. Kleinlebende Frauen leben daher in beständiger Angst und versammeln ihre Türen über Nacht so gut es geht. Man bietet aber bekanntlich einfach verschlossene Türen dem Einbrecher keine Schwierigkeiten. Der Glaube, daß eine Tür, in der der Schlüssel stecken bleibt, von außen nicht zu öffnen ist, ist irrig. Der Einbrecher hat nur nötig, eine passende Hölle, die er immer mit sich führt, so in den Schlüssel einzuführen, daß der Bart in den Ausschnitt der Hölle eingeklemmt wird. Dann kann er ohne Mühe den Schlüssel nach rechts und links umdrehen und die Tür öffnen. Auch die üblichen Sicherheitsketten schützen nicht vor Einbruch. Sie werden einfach durchgeschnitten oder durchgeholt. Die im Handel befindlichen Sicherheitsketten sind schon weit besser, nur bedeuten sie in heutiger Zeit immer eine kleine Geldausgabe. Man hat aber gar nicht nötig, sich solche Kosten zu machen, man kann sich vielmehr selbst eine Türsicherung herstellen. Man verschaffe sich einen festen Draht von etwa 60 Zentimeter Länge. Derselbe tritt dann an jedem Abend in Tätigkeit. Er wird in der Mitte buchtenförmig zusammengebogen und über die Klinke gebogen. Aber nicht über den Drücker, sondern über die durch die Holzröhre gebogene Stange, an der sich der eigentliche Drücker befindet. Darauf wird eines der Drahtenden, von vorn nach hinten durch die Öffnung des Schlüssels geführt, das zweite Ende von hinten nach vorn durchgezogen. Darauf dreht man den Schlüssel im Schloß so weit herum, daß er beim Ziehen und Stoßen nicht herausrutscht. Man stellt die Tür am besten wagrecht. Dann wird der Draht beiderseits fest angezogen, die Drahtenden werden abermals nach oben und über den Klinkehalter geführt und dort leicht zusammengebogen. Auf diese Weise ist es selbst dem gewiegtesten Einbrecher nicht möglich, die Tür zu öffnen.

Goldene Worte.

Siegen tut, der den moralischen Willen hat zu siegen. Es gibt manche sogenannte unentschiedene Schlacht, darum unentschieden, weil es an diesem äußersten Willen fehlt.

Ring Friedrich Karl von Preußen.

Die Politik ist keine Wissenschaft, wie viele der Herren Professoren sich einbilden, sie ist eben eine Kunst.

Bismarck (15. März 1884 im Reichstag).

Gott geht unter den Menschen seinen verborgenen Weg

mit stillen Wandeln, doch endlich, wenn er dem Ziele sich naht,

mit dem Donner der Entscheidung.

Goethe (Hoplod, „Metaph.“).

In den nächsten Tagen.

„Ich, dann werde ich Sie noch wiedersehen. Das freut mich sehr. Ihre Schwester Magda habe ich neulich getroffen, als ich mit Inge Einkäufe machte. Sie ist eine hübschliche Diakonissa. Und so frisch und lustig, gerade wie Sie, Herr von Sohegg.“

„Ja? Geht Ihnen das?“

„O sehr, ich habe frohe Leute sehr gern.“

„Also mich auch?“

„Wer wird so neugierig sein? Bitte, geben Sie acht, wie sind am Tanzen.“

Er legte den Arm um ihre schlanke, feingegliederte Gestalt und führte sie sicher im Tanze dahin. Als die Musik abbrach, jagte Inge zu Fred:

„Bitte führen Sie mich zu meiner Mutter hinüber.“

„Sie haben wohl große Sehnsucht nach ihr?“

„Meine Eltern reisen morgen früh schon wieder nach Hause, da muß ich mich Mama heute noch etwas widmen, sonst hält sie die lange Trennung von mir gar nicht aus.“

„Und doch erlaubt sie Ihnen, länger hier zu bleiben?“

„Mama und Tante Haller sind sehr gütliche Schwägerinnen. Da will die eine immer der anderen helfen. Ich werde großmütig an Tante Haller ausgeborgt, weil Mama mich ja noch nicht herzugeben braucht wie Tante ihre Inge.“

„Noch nicht — aber lange wird Ihre Frau Mutter das Glück auch nicht mehr genießen.“

(So riefung folgt.)

— Bei dem heute Nacht erfolgten Angriff und der damit verbundenen Abwehr fielen sehr viele Splitter von Abwehrgeschossen auch in unserem Orte nieder. Bis 10 Ctm. in der Länge und ein Viertel Pfund im Gewicht sind keine Seltenheit. Hoffentlich ist sich nun jeder darüber klar geworden, was nach gemeldeter Fliegerangriff, die Sirenen der Opel'schen Fabrik tun diesen Moment in nicht mißzuverstehender Weise kund, zu tun ist. Wir können es in zwei Sätze kleiden:

Weg von der Straße

und

Deckung nehmen!

Trotzdem muß der Vollständigkeit hier erwähnt werden, daß einige besonders Raseweise während der ganzen Zeit der Beschließung mit Operngläser am Mainufer standen und nach dem Himmel sahen. — Als die Sache brenzlich wurde, drückten sie sich zwar instinktiv an die Mauern der die Uferstraße besäumenden Häuser, gingen aber doch nicht vom Plage weg. — Diese seien ganz besonders gewarnt.

Das Ende der Dreier-Marken. Ein neues Opfer des Weltkrieges. Die Drei-Pfennigmarke wird ihrer kleinen Schwester, der Zweipfennigmarke, in den Tod folgen. Am 30. August werden wir sie beweinen müssen. Die Erhöhung der Postgebühren fordert ihren Untergang. Dagegen ist, wie ja leider gegen das Meiste in dieser Zeit, nichts zu machen. Nun werden die Druck-sachen höher bewertet als mit ihrer alten Freundin in die Welt hinausziehen müssen.

In manchem Geschäft wird die Marke in sehr ehren-dem Ansehen stehen. Der trauernde Chronist kann an ihrem Grabe nur sachlich von ihrem bescheidenen Dasein berichten. 43 Jahre ist die Marke alt geworden. Im Jahre 1875 erblickte sie das Licht der Welt. Kleid und Aussehen hat sie oft geändert. Bei ihrer Geburt hatte sie ein grünes Farbenkleid mit einem Ziffernmuster. Erst 14 Jahre später bekam sie ihr jetziges braunes Kleid. Ebenso wurde ihr „Schnitt“ abgeändert, jedoch unter Beibehaltung des Ziffernmusters. Nach 11 Jahren trat an Stelle des Ziffern- das Germaniamuster. Im Jahre 1900 bekam sie für den Ausdruck „Reichspost“ den Ausdruck „Deutsches Reich“. Einmal nur in ihrem nicht aufregenden Dasein machte die Marke viel Auf-hebens von sich. Das war der Höhepunkt ihres Lebens. Auf einer Druckplatte war der untere Strich des „E“ in dem Worte „Deutsches Reich“ schadhast geworden und auf einer Anzahl von Marken stand so „Dutsches Reich“. Der Fehler wurde erst bemerkt, als das Wertzeichen schon ausgegeben war. Eifrige Sammler rissen sich um diese Stücke und heute ist dieser Fehldruck der Dreipfennig-marke eins der begehrtesten Sammelobjekte.

Lebe wohl, kleine Marke, und hoffe mit uns auf den Friedenstag, denn ich glaube bestimmt daran, daß du an diesem Tage wieder aufstehen wirst.

— **Hüßelsheim, 18. August.** Ein besonders tragisches Schicksal war dem Briefträger Wilh. Gutes von hier be-schieden, der am 12. ds. Mts. als Opfer des letzten Fliegerangriffs auf Frankfurt in Ausübung seines Be-rufs den Tod fand. Der brave Beamte hatte nach 1 1/2-jähriger treuer Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes draußen im Felde eine Hand verloren. Geheilt, trat er in den Postdienst ein und vor einer Woche erst trat er in den Stand der Ehe ein, um jetzt in Frankfurt bei einem Postbestellgang im Alter von 25 Jahren von einer feindlichen Fliegerbombe zerissen zu werden.

— **Eltsville. (Fliegerob.)** Der Fliegerleutnant Muth von hier verunglückte dadurch tödlich daß er bei einem Probeflug mit seinem Flugzeug brennend abstürzte. Der junge Fliegeroffizier berechnete zu den besten Hoffnungen.

Beim Wurstempfang totgetreten. Auf der Zeche Braßert in Marl bei Reddinghausen wurde Wurst für die Schwerarbeiter ausgegeben. Eine Frau, die in kurzem ihre Niedertunft erwartete, kam in dem vor der Ausgabe entstehenden Gedränge zu Fall und wurde ohnmächtig. Die nachdrängende Menge ging über die stumme Frau hinweg und trat ihr den Schädel ein. Als man die arme Frau aufhob, war sie tot. — (Ja, ja, die Bestie im Menschen!)

Amtliches.

Bekanntmachung.

Der gesamte Vollertrag der diesjährigen Schaffsur und das Vollertrag bei den deutschen Gerbereien ist in jeder Menge und jeder Art beschlagnahmt und muß zur Ablieferung gebracht werden. Zu diesem Zwecke ist die Firma A. H. Guggenheim G. m. b. H. in Frankfurt a. Main als Bezirksaufseher und die Herren Gebrüder Kahn, Schierstein als Sammelstelle ernannt worden. Auf das am Rathaus ausgehängte Merkblatt für Schaf-halter wird besonders hingewiesen.

Flörsheim, den 22. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Freitag, den 23. d. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr, werden im hiesigen Rathaushof nachfolgende Konserven ausgegeben:

Stangenspargel per 2 Kg. Dose 4.50 Mk.

" " " 2 " 5. — "

" " " 1 1/2 " 1.40 "

Bruchspargel " 1 " 2.30 "

Ferner gelangt Haushaltswürze zum Preise von 1.50 Mk. pro 1/2 Flasche und Mk. 2.50 pro 1/1 Flasche zur Ausgabe.

Flörsheim, den 22. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Einladung

zu

einer Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Freitag, den 23. August ds. Js.

nachmittags 8 1/2 Uhr im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Ge-meinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeinde-vertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtan-wesenheit sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Kommission zur Prüfung der 1917er Gemeinderrechnung.
2. Antrag der Handarbeitslehrerinnen um Gewäh-rung einer Feuerungszulage.
3. Anschaffung einer Retorten-Lademaschine für das hiesige Gaswerk.
4. Ankauf verschiedener Gemeinde-Wegflächen.
5. Verschiedene Waldbangelegenheiten.

Flörsheim, den 20. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Erben gesucht!

Verwandte von Philipp Dienst, der am 5. Oktober 1806 mit Ka-tharina Weidacher in Flörsheim a. M. die Ehe geschlossen hat, wollen sich unter Nachweis des Verwandtschaftsverhältnisses bei dem Unterzeichneten melden. Es handelt sich um eine Erbschaft von ca. 14000 Mark.

Rechtsanwalt Dr. Kühlewein

Frankfurt a. M. Roßmarkt 7.

Antiseptischer

Wundpuder

ein ausgezeichnetes Heilmittel für Wunden der Kinder.

Streu-dose 60 Pfg.

Apothete zu Flörsheim.

Bisiten-Karten

fertigt an

Heinrich Dreisbach.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 8 1/2 Uhr 3. Seelenamt für den gef. August Hohmann.

Uhr 3. Seelenamt für den gef. Martin Schumacher.

Uhr Beicht.

Samstag 8 1/2 Uhr hl. Messe im (Schwesternh.) 7 Uhr Amt.

Ehel. G. Weber. 3 Uhr Beicht.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Freitag: gest. Amt für Sebastian Mohr und Ehefrau Anna

geb. Fuchs.

Samstag: Apostel Bartolomäus: hl. Messe.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag 24. August 1918

Sabbat: Ki Somoh.

Vorabendgottesdienst 7 Uhr 50 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.

Abendgottesdienst 9 Uhr 15 Min.

Nähmaschine fast neu mit Fuß und Hand betrieb ist zu verkaufen. zusehen Eddersheim Bahnhofstraße 8.

Sauberes fleißiges Mädchen gesucht

(Monatlich Lohn 40 Mark.

Näheres im Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.

Ein Tisch nebst zwei Stühle

fast neu zu verkaufen. Anzusehen Eddersheim Bahnhofsstraße 8.

Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht

erzielt man mit

Gesetzlich geschützt. **Rassol** Gesetzlich geschützt.

zur Aufzucht und Mast der

Schweine und Kälber

ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung des Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für

Schweine, die körperlich zurückgeblieben, Schweine, die nicht fressen wollen

Schweine, zur besseren Knochenbildung. Rassol das beste Krampfmittel für Schweine.

Grosse Flasche: 4.50 Mk.

Apothete Flörsheim am Main.

Arbeiterinnen

für leichte dauernde Arbeit suchen

Enameline-Werke

Höchst a. Main, Bahnstraße 2.

Elsässische Bankgesellschaft

Aktienkapital Mk. 20000000. — FILIALE MAINZ, Fernruf Nr. 52 und 91.

Berzinsung von Spargeldern zu günstigsten Zinsfüßen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Ausführung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte.

Berschwiegente und zuverlässigste Erledigung aller Angelegenheiten.

Käthi Ditterich, Flörsheim

Kaufhaus am Graben.

Einkaufszentrale Lotz & Soherr für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Zum Verlobten Tag

empfehle meine grosse Auswahl in

Kopfkranzchen, Engelkranzchen, Lilien-Körbchen, Kerzentücher u. Kerzenschmuck, weisse u. bunte Bänder in jeder Breite, weisse u. bunte Kinderkleidchen u. Röckchen, weisse u. bunte Voils t. Blusen u. Kleider, Stoll u. seidene Handschuhe weiss und farbig.

Schönste Auswahl in fertigen Kragen, Spitzen und Einsätzen.

Haarschmuck, Broschen und Ketten.